

*Richard Heinzmann: Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Denken. Mit ausgewählten lateinisch-deutschen Texten, Stuttgart — Berlin — Köln: Verlag W. Kohlhammer, 1994 (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 447), 281 S. brosch. DM 34,00.*

In den USA steht den Studierenden der Philosophiegeschichte ein kleines Buch mit dem Titel »The Pocket Aquinas« zur Verfügung. Es enthält — in englischer Übersetzung — philosophische Texte des Thomas mit kurzer Einführung. R. Heinzmann legt einen deutschen »Taschen-Thomas« vor. Der Unterschied zum amerikanischen Gegenstück: Dieses ist nach Auswahl und Gestaltung problematisch, das deutsche Buch dagegen rundherum gelungen, ein wahres *Vademecum* der thomanischen Philosophie, vor allem im Verein mit seinem älteren Bruder: Philosophie des Mittelalters (Urban-Taschenbücher 351, 1992). Da heutige Studierende der Philosophie und Theologie nicht mehr in eine thomistische oder wenigstens neuscholastische Schultradition hineinwachsen und auch nicht mehr hineinwachsen *sollen*, ist es nur zu verständlich, wenn sie vor dem Riesenwerk des Aquinaten kapitulieren und sich mit gelegentlichen Second-hand-Kenntnissen begnügen, sowohl in bezug auf seine Philosophie wie auf seine Theologie. Schon lange suchte man da nach einer zu bewältigenden gediegenen Einführungsliteratur, die solide Grundkenntnisse vermittelt, dabei durchaus auch eine profilierte Position im Spektrum der Thomasforschung bezieht und durch die Form der Darbietung Mut und Impuls zur Weiterarbeit gibt. Mit Heinzmanns Buch liegt vor, was man schon lange den Studierenden in die Hand drücken oder zur Grundlage z. B. eines Seminars machen wollte.

Das Buch hat zwei Schwerpunkte. Der erste realisiert, was der an ein bekanntes Buch von Gerhard Ebeling über Martin Luther erinnernde Untertitel ankündigt: eine »Einführung in sein Denken«, hier das philosophische Denken des Thomas im Kontext der »geistesgeschichtlichen Lage« des Mittelalters (13–69). Den zweiten Schwerpunkt bilden ausgewählte Texte in der Originalsprache mit deutscher Übersetzung, einer vorliegenden, wo dies der Fall ist, oder einer eigenen (115–223). Dazwischen und danach denkt der Lehrer an seine Studenten: mit einer Liste kurz erklärter philosophischer Begriffe (71–88), einem Kurzlexikon antiker und mittelalterlicher Autoren

und geistiger Bewegungen (89–114) und einem Glossarium (erarbeitet von Konrad Raab, 224–271). Selbstverständlich folgen Auswahl-Bibliographie, Abkürzungen und Namensregister.

In einer gerafften, aber scharfen Entgegensetzung arbeitet Heinzmann heraus, daß die Rezeption der aristotelischen Philosophie bei Thomas weder die Aussagen des christlichen Glaubens verfremdet noch von diesen nur notdürftig verkleidet wird. Vielmehr wird der christliche Glaube zum radikalen Frageimpuls, der das am Allgemeinen, am statisch verstandenen *Seienden* orientierte griechische Denken von innen her auf das individuelle *Sein* und von daher auf Geschichte und einen in der Geschichte handelnden Schöpfergott hin durcharbeitet und eine eigenständige, von der Theologie unabhängige Philosophie hervorbringt, die ohne inneren Widerspruch *christliche Philosophie* genannt zu werden verdient.

Diese Philosophie ist nach Heinzmann dadurch gekennzeichnet, daß sie vom Verstehen der Welt unter dem fundamentalen Gesichtspunkt des Seins fortschreitet zum Verstehen des Menschen als des sich selbst verstehenden und verfügenden höchsten Seienden in der Welt und von dort die Frage nach dem Grund allen Seins stellt, nach Gott. Diese Frage kann die Philosophie nur begrenzt beantworten, aber doch so, daß der Gott der philosophischen Gotteserkenntnis identifizierbar wird mit dem Gott des christlichen Glaubens: schönster Ertrag einer christlichen Philosophie, denn nie und nimmer wäre diese Identifikation möglich gewesen mit dem Gott am Ende der »Ersten Philosophie« des Aristoteles.

Diesem Abriß der Philosophie des Aquinaten korrespondieren die treffsicher ausgewählten Texte aus der *Summa theologiae*, der *Summa contra Gentiles*, den *Quaestiones disputatae de veritate* und aus nicht weniger als vier Aristoteleskommentaren — ergänzt durch viele Zitate in der Einführung selbst. Das eine und andere macht Lust zum Streiten. War die delikate Freisetzung der Philosophie gerade im Interesse der Theologie stets so zielsicher und anfechtungsfrei, wie es bei Heinzmann scheint? Gibt es nicht auch das Wort von den *extranea argumenta*, die die Philosophie *tamquam ancilla* zur *sacra doctrina* beisteuert? (STh I 1,8)? Ist nicht umgekehrt auch der Aristoteliker in Thomas zuweilen mit dem Theologen durchgegangen? Distanziert sich nicht auch der späte Thomas in mancher Hinsicht wieder von Aristoteles zugunsten Augustins, vor allem in der Gnadenlehre? Ist es — abgründigste Frage — so ganz von ungefähr, wenn schon die nachfolgende Generation skeptischer wird gegenüber der Leistungsfähigkeit der philosophischen Vernunft, wo sie *wirklich* ganz unabhängig von den Vorgaben des Glaubens sich betätigen will? Aber gerade auch der Anlaß zum Zurückfragen und Streiten gehört mit zu den Qualitäten eines — dieses — Einführungsbuches, für das man im Namen der Studierenden nur »Tausend Dank!« sagen kann.

Otto Hermann Pesch